



Verleihung des Eugen-Biser-Preises 2008  
am 22. November 2008  
in der Allerheiligen-Hofkirche in der Münchner Residenz

## Begrüßung und Einführung

*Professor Dr. Dr. h. c. mult. Paul Kirchhof  
Bundesverfassungsrichter a. D.*

Meine sehr verehrte Damen, meine Herren, ich begrüße Sie herzlich zu unserem Festakt und bin mir bewusst, dass ich Sie zu etwas Besonderem willkommen heißen darf. Wir wollen im Namen von Eugen Biser, einem herausragenden Theologen und Philosophen unseres Christentums, des Repräsentanten eines liebenswürdigen Christentums, der den Dialog führen will, wie er sagt, in Liebe zu Gott und den Menschen, einen Preis verleihen. Diesen Preis sollen herausragende muslimische Würdenträger erhalten, die einen Dialog eröffnet haben, der bewusst macht, dass wir einen Weg des Verstehens, der Verständigung gehen müssen, dass wir die Begegnung, das gemeinsame Wort brauchen. Dieses Vorhaben baut auf drei Grundlagen: einmal auf den Dialog, sodann das gegenseitige Kennen und drittens das gegenseitige Anerkennen.

Diesen gemeinsamen Dialog stützen wir auf unsere Verfassung – das deutsche Grundgesetz. Dieses Grundgesetz lässt die Frage nach der richtigen Religion offen. Und weil diese Frage offen ist, können in dieser Friedensgemeinschaft die Religionen friedlich miteinander leben. Das Prinzip unseres Zusammenlebens lautet also: innere religiöse Offenheit und verfassungsrechtliche Verpflichtung auf den Frieden. In dieser Perspektive freue ich mich, Sie, Herr Bundesminister Dr. Wolfgang Schäuble, begrüßen zu dürfen. Ich darf Sie auch als Verfassungsminister ansprechen. Sie werden uns die Festrede halten zu der Frage nach religiöser Offenheit und inneren Zusammenhalt, die uns heute hier bewegt. Herzlich willkommen, Herr Minister.

Dieser Zusammenhalt wurzelt in der Idee der Würde jedes Menschen, weil er Mensch ist, daraus folgend der Gleichheit in Freiheit, der demokratische Mitwirkung an dieser Gemeinschaft, der geistigen Offenheit für das Andere, das Fremde, dem Prinzip der Konfliktschlichtung durch das Wort, nicht durch Gewalt. Dieser Grundgedanke unserer Verfassung wird verwirklicht in Bund, Ländern und Gemeinden. In dieser Perspektive bin ich glücklich, dass uns Herr Staatsminister Siegfried Schneider für die Bayerische Landesregierung ein Grußwort sprechen wird und Herr Oberbürgermeister Ude auch als Repräsentanten des Deutschen Städtetages ebenfalls das Wort nehmen wird. Herzlich willkommen.



Die Friedlichkeit in Freiheit hat eine große Tradition in den modernen Demokratien seit Entstehen der modernen Verfassungen. Der Ausgangsgedanke heißt Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Die Brüderlichkeit allerdings meint ein moralisches Prinzip. In den Gesetzestexten der früheren Verfassung heißt der Dreiklang immer Freiheit, Gleichheit, Sicherheit. Das Recht weiß, wir brauchen Sicherheit, inneren und äußeren Frieden. Aber auch jeder Menschen beansprucht für seine Existenz ein Mindestmaß an Sicherheit, sonst wird die Idee der Freiheit nicht gelingen. Das bedeutet, unsere Gesellschaft, unsere Kultur ist auf Stetigkeit, Verlässlichkeit, Nachhaltigkeit angelegt. Und in dieser Perspektive darf ich Sie, Königliche Hoheit, Herzog von Bayern, herzlich begrüßen. Sie repräsentieren diesen Gedanken in unserem festlichen Kreis. Ich darf mit dem gleichen Gedanken auch ehemalige Verantwortungsträger dieses Staates begrüßen, Herr Bundesminister a. D. Dr. Theodor Waigel, Herrn Bundesminister a. D. Dr. Hans-Jochen Vogel, Herrn Staatsminister a. D. Erwin Huber, Mitglied des Landtages, und Herrn Staatsminister a. D. Eberhard Sinner.

Wenn wir nach Europa schauen – und unser Thema gibt Anlass, den Blick auf die Kultur in Gesamteuropa und die dort geschaffenen Verfassungsvoraussetzungen zu weiten – dann ist es mir ein Anliegen, Sie, Herr Dr. Friedrich, als Repräsentanten des europäischen Parlaments in unserem Kreis herzlich willkommen zu heißen.

Die Verfassung, so haben wir gesagt, lässt die religiöse Frage offen. Das heißt aber nicht, dass die Religion für die Freiheit unerheblich ist. Ganz im Gegenteil, wir müssen heute eher fragen, ob der Mensch in seiner Freiheit, in seiner Individualität nicht gänzlich überfordert wäre, wenn er nicht eine innere Bindung mit brächte. Das sagt uns schon die Aufklärung, die uns ermutigt, fern von Autorität den eigenen Verstand zu gebrauchen, aber erwartet, dass wir einen kategorischen Imperativ bilden, für uns selbst aus unserem Wissen und Gewissen eine verallgemeinerungsfähige Regel entwickeln. Je mehr wir die äußere Ordnung des Rechts um der Freiheit willen zurücknehmen, desto stärker muss die innere Ordnung werden. Und ob wir alle diese innere Ordnung haben, erscheint fragwürdig – aktuell etwa bei der Freiheit zur Familie und zum Kind, im Verständnis der Berufsfreiheit als persönliche Chance des Arbeitens, aber auch als persönliches Risiko, in der Kraft der Wahrnehmung langfristiger Freiheit zur persönlichen nicht nur zur staatlichen Zukunftsvorsorge. Deswegen brauchen wir Institutionen, die uns die innere Bindung dieser Freiheit anbieten. Das leisten die Kirchen, auch das gemeinsame Arbeiten an einem Werk, die Berufsausbildung von Schule und Universität.

Das erwarten wir insbesondere von den Religionen, um die es heute geht. Deswegen wird es uns heute ein geistige Erlebnis sein, von den Laudatoren zu hören, wie die Religionen, die wir in deren Repräsentanten heute ehren wollen, denken, wie sie sich auf Staat, Gesellschaft, Kultur einlassen. Wir freuen uns, Herr Professor Heizmann, auf Ihre Laudatio. Herr Heizmann ist wohl derjenige, der mit Eugen Biser am



intensivsten im Dialog steht – die Dokumente sind Ihnen allen bekannt –, der aber auch diesen muslimisch-christlichen Dialog ganz wesentlich mitbegründet und gegenwärtig mit trägt. Wir freuen uns auf Ihre Rede, Herr Landesbischof Johannes Friedrich. Sie sind Nahostbeauftragter des Rates der Evangelischen Kirche, sind dank Ihrer Biografie, wie ich weiß, auch ein besonders Nahostwissender. Deswegen sind wir sehr gespannt auf das, was Sie uns sagen werden. Und gleichermaßen, Herr Weihbischof Dr. Hans-Jochen Jaschke, freuen wir uns auf das, was Sie uns zu unserem Thema und zu denen, die wir ehren wollen, sagen werden, als Vorsitzender der Kommission für den interreligiösen Dialog der Katholischen Bischofskonferenz, ein Dialog, wenn ich das einmal in den Worten unserer Stiftung sagen darf, aus christlichem Ursprung geführt. Wenn wir nun für diese Stiftung, die fest im Christentum verwurzelt ist, die deshalb weiß, dass dieses Christentum eine Religion der Friedensbotschaft und des Dialogs ist, herausragende Repräsentanten des Islam ehren wollen, so gehen wir im Dialog vom Erkennen zum Anerkennen über.

In der Rechtswissenschaft, meine Disziplin, wird die Scharia primär als Gegensatz zu unserer Rechtsordnung empfunden. Doch gegenwärtig wird behutsam die Frage gestellt, ob dieser Gedanke der Scharia, der Bund zwischen Gott und dem Menschen - vielleicht ein Gedanke, der auch im Alten Testament des Christentums eine vergleichbare Rolle spielen kann -, ob dieser Bund nicht in einer zentralen Frage nahe davor ist, zu gemeinsamen Ergebnissen zu führen, nämlich bei der Frage der zehn Gebote. Ich vermag diese Frage nicht zu beantworten. Aber wenn dieses eine Spur zu gemeinsamen Ursprüngen des Gemeinschaftsdenkens wäre, gewönnen wir ein fundamentales gesellschaftlich und politisch erfolgreiches Grundmotiv für unsere Begegnung. Wir wollen nach unseren Maßstäben Ehrwürdigkeiten feststellen und wir haben sie festgestellt. Und wir bringen das heute öffentlich zum Ausdruck. Deswegen ist es mir eine besondere Freude und Ehre, Sie, Exzellenz Dr. Mustafa Cerić, Großmufti von Bosnien–Herzegowina, für die Preisträger herzlich willkommen zu heißen.

Dass dieser religiöse Dialog auch als ein politisches Ereignis, das über Europa hinauswirkt, verstanden werden kann und verstanden werden mag, beweist die Anwesenheit des Botschafters des Haschemitischen Königreichs Jordanien, Exzellenz Issa Ayyoub, und des Botschafters der Republik Jemen, Exzellenz Professor Dr. Mohamed Al-Eryani.

Nun, meine Damen und Herren, freuen wir auf diesen Festakt. Ich danke Ihnen, dass Sie gekommen sind. Vielleicht dürfen wir Ihre Anwesenheit auch ein wenig als Ermutigung für den Dialog verstehen, von dem wir uns sehr viel erhoffen.